

# VARIA

## Bibliopolium

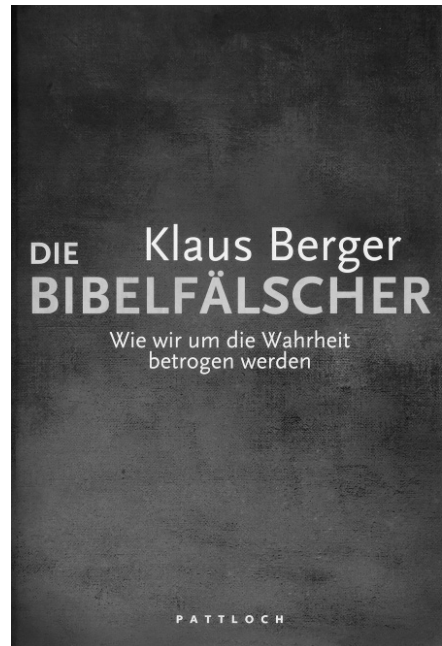
Riemer Roukema\*

Amsterdam/Groningen (NL)

### Klaus Berger klagt an

Von dem originellen, sehr vielseitigen und produktiven Neutestamentler Klaus Berger (geboren 1940) war schon seit langem bekannt, dass er unter seinen Fachgenossen, gelinde gesagt, eine unabhängige Position einnimmt. Sein jüngstes Buch, *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden*,<sup>1</sup> scheint der Schlussstein seines Abschieds von den meisten seiner Kollegen zu sein, und im Besonderen von der Forschung des Neuen Testaments gemäß den historisch-kritischen Methoden, deren Anwendung an deutschen Universitäten üblich ist. Er nennt sein Buch „ein Aufschrei, ein *planctus Germaniae*“ (Wehklage über Deutschland; 9).<sup>2</sup>

Ursprünglich war Klaus Berger katholisch und hatte die Absicht, Priester zu werden. Aufgrund eines Konflikts wegen seiner Doktorarbeit sei er dazu jedoch nicht zugelassen worden, wie er kurz erwähnt. Der Konflikt handelte, so Berger, von der Frage, ob Jesus das mosaische Gesetz abgeschafft hat. Berger meinte 1966–67, dass dies nicht der Fall sei, aber die Professoren, von denen er damals ab-



---

\* Der Autor ist Forschungsprofessor für frühes Christentum an der Protestantischen Theologischen Universität, Amsterdam/Groningen, Niederlande.

<sup>1</sup> Berger, Klaus: *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden*. Verlag Pattloch, München 2013, 352 S. ISBN 978-3-629-32004-9.

<sup>2</sup> Ich danke meinem Kollegen Prof. Dr. Hans-Martin Kirm für seine Bemerkungen bei der niederländischen Fassung dieser Besprechung; sie ist erschienen in *Kerk en Theologie* 65 (2014), 182–189. Herrn Pfarrer Christoph Heikens M. A. danke ich für die sprachliche Verbesserung meines deutschen Textes.

hängig war, teilten seine Auffassung nicht und verweigerten die Publikation seiner Dissertation (205–206, 216, 323, 325).<sup>3</sup> Von 1970 bis 1974 war er Assistent im Fachbereich „Neues Testament und Frühchristliche Literatur“ an der Universität in Leiden. Danach war er bis zu seiner Emeritierung in 2006 Professor für Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. In diesen Jahren galt er zwar als lutherisch, aber vor seiner Emeritierung erklärte er, immer katholisch geblieben zu sein. Die katholische Kirche war jedoch anderer Meinung, da er jahrelang in der Evangelisch-lutherischen Kirche tätig gewesen war. 2006 ist er formell wieder in die katholische Kirche eingetreten. Dem Klappentext seines jüngsten Buches ist zu entnehmen, dass er schon seit 1994 Familiäre der Zisterzienser ist.

Auf dem Schutzumschlag wird dieses Buch eine „zornige Abrechnung“ genannt. Der Titel und der Untertitel lassen schon vermuten, dass nuancierte Darstellungen nicht immer zu finden sind. Berger wendet sich gegen die historisch-kritische Forschung des Neuen Testaments, die schon vor mehr als zwei Jahrhunderten mit Gotthold Ephraim Lessing und Hermann Samuel Reimarus angefangen hat, an deutschen Universitäten weiter entwickelt wurde und gängig geworden ist. Er nimmt wahr, dass diese Forschung verheerende Folgen für den christlichen Glauben mit sich gebracht habe, weil aus ihrer Sicht viele Geschichten und Aussprüche Jesu unhistorisch und den frühchristlichen Gemeinden zuzuschreiben seien. So ist der Eindruck erweckt worden, das Neue Testament bestehe überwiegend aus Lug und Trug und sei deswegen nicht glaubwürdig (15–19, 80–80, 289, 325). Gemäß der historisch-kritischen oder „liberalen“ Exegese sind die Kindheitsberichte voller Legenden (234–251), hat Jesus sich in seiner Naherwartung und im Termin des Weltgerichtes geirrt (20–27), und gibt es einen großen Unterschied zwischen dem Vorgehen des „historischen Jesus“ und allem, wofür seine Jünger ihn nach ihrer Erfahrung seiner Auferstehung gehalten haben, nämlich als den Messias und Sohn Gottes. Außerdem sei Jesu Auferstehung nicht als ein historisches Ereignis zu bewerten, sondern einem Wandel im Bewusstsein seiner Jünger zuzuschreiben. In der liberalen Anschauung ist die Überlieferung des „leeren Grabes“ unhistorisch (86–108, 191). Im Gegensatz zu gängigen Auffassungen tritt Berger für den Glaubensartikel von Christi Höllenfahrt ein (49–50, 94). Er äußert sich sehr kritisch über die Theorien der Formgeschichte, die von Rudolf Bultmann und Martin Dibelius entworfen wurden, und bestreitet die Möglichkeit, dass man mithilfe von ihren Methoden zwischen der Form und dem Inhalt frühchristlicher Überlieferungen unterscheiden könne. Die Kriterien, die man verwendet um zwischen „echten“ und „unechten“ Worten Jesu zu unterscheiden, hält er also für untauglich. Dies heißt nicht, dass Berger meint, Jesus hätte alle

---

<sup>3</sup> Sie ist später erschienen als: Berger, K.: *Die Gesetzesauslegung Jesu. Ihr historischer Hintergrund im Judentum und im Alten Testament. Teil I: Markus und Parallelen.* WMANT 40, Neukirchen/Vluyn 1972.

ihm zugeschriebenen Worte buchstäblich so gesprochen, aber die Frage nach der Echtheit sei ideologiekritisch zu hinterfragen, und wäre oft unentscheidbar (123–125, 293–296). Was die oft angefochtene Authentizität von verschiedenen neutestamentlichen Briefen angeht, hält Berger es inzwischen für möglich, dass alle kanonischen Paulusbriefe vom Apostel stammen. So schreibt er: „Daher habe ich mich z.B. entschlossen, den »Pastoralbriefen« ihre Paulinizität nicht abzusprechen, ebenso wenig wie Eph und Kol“ (137). Offenbar ist er sich diesbezüglich aber nicht ganz sicher, denn andernorts hält er eine späte Datierung der Pastoralbriefe doch für möglich und spricht von „Paulus oder de[m] Verfasser des Eph“ (228–230, 256). Anders als viele seiner Kollegen schreibt er jetzt auch 1. Petrus Petrus selbst zu. Voller Übertreibung behauptet er, dass es außer ihm keinen lebenden Exegeten gäbe, der 1. Petrus für „echt“ halte (16–17).<sup>4</sup>

Bergers Kritik an der „liberalen Exegese“ seiner „Gegner“ betrifft ansonsten die Auffassung von protestantischen Neutestamentlern, Jesus sei gegen den Kult und die Liturgie gewesen und hätte keine Kirche stiften wollen. Der oft geäußerten Ansicht, dass Jesus kein Petrusamt gestiftet habe, weil dies nur in Mt 16,18–19 bezeugt ist und deswegen vom Evangelisten herrühre, kann Berger nicht zustimmen. Den katholischen Exegeten wirft er vor, die kritischen Auffassungen ihrer protestantischen Kollegen übernommen zu haben (37, 153–156, 269–271, 322). Er wehrt sich gegen die Auslegung, dass die Freiheit, die Jesus bringen wollte, als bürgerliche Freiheit aufzufassen sei und nennt dies ein lupenreines Beispiel für Säkularisierung von Jesusworten (200–202). Obwohl Berger sich an erster Stelle gegen deutsche Neutestamentler wendet (besonders sein ehemaliger Heidelberger Kollege Gerd Theißen bekommt seinen Zorn zu spüren), lenkt er seine Kritik auch auf die Amerikaner John Dominic Crossan und Robert Funk und deren „Jesus Seminar“, wo man Abstimmungen über die Authentizität der Jesusworte vornahm (119, 140–141). Sein ehemaliger Leidener Kollege Professor Marinus de Jonge (1925–2016) bekommt ebenfalls einen Rüffel, weil dieser unterstellte, die historische Figur Jesus sei lediglich als Idee wertvoll. Berger erwidert, dass Jesus nach seiner Auferstehung lebt und sein Unterricht und die von ihm gegebenen Charismen viel mehr sind als bloße Ideen (71–73).

Es könnten erheblich mehr Beispiele für Bergers Polemik aufs Tapet gebracht werden, aber die oben genannten Beispiele mögen ausreichen, um einen Eindruck bekommen zu haben. Die Folgerung, dass aus Berger ein konservativer Exeget geworden ist, scheint auf der Hand zu liegen, aber dagegen verwehrt er sich. Er meint sogar umgekehrt, die deutschen historisch-kritischen

---

<sup>4</sup> Wenn er sich mit diesem Hinweis auf Deutschland beschränkt, stellt sich die Frage, ob ihm die Arbeiten von Dr. Armin D. Baum, Professor an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen, unbekannt waren. Es verdient unsere Aufmerksamkeit, dass Baum seine Studien unter anderem in der *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft* und in der Serie *Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament* publiziert hat.

Exegeten seien konservativ, weil sie sich gegenüber ihren herkömmlichen exegetischen Methoden nicht kritisch verhalten würden und eine neue Rechtgläubigkeit gegründet haben (10–11). Berger tritt für einen Mittelweg zwischen liberaler Exegese und Fundamentalismus ein, bei dem es nicht mehr um das Unterscheiden zwischen „echt“ und „unecht“ ginge, sondern bei dem man der Mystik und den religiösen Erfahrungen, die sich in den Texten niedergeschlagen haben und von den Texten wieder hervorgerufen werden können, volle Aufmerksamkeit widmet (56–65, 102, 172–176, 325). Es steht außer Zweifel, dass er eine orthodox-katholische Sicht in Bezug auf Jesus hat. Er umschreibt ihn nämlich als den menschengewordenen Sohn Gottes, der ganz bewusst Gott vertritt, echte Wunder verrichtete, das Abendmahl begründet hat, für die Sünden der Menschheit gestorben ist, aus den Toten auferstanden und zum Himmel aufgefahren ist (101–105, 145–150, 276–278). Auch tritt er für die Existenz von Teufel, Dämonen und Engeln ein (181–186).

Obwohl man für den Zorn, mit dem Berger sich jetzt von der historisch-kritischen Forschung des Neuen Testaments distanziert, gewissermaßen Verständnis haben kann, ruft dieses Werk aber auch Zurückhaltung hervor.

Erstens fällt auf, wie schwach die Struktur dieser Anklage ist. Das Buch ist sehr ungeordnet und voller Wiederholungen. Man bekommt den Eindruck, dass Berger jeden Tag oder jeden halben Tag ein Thema, das ihm einfiel, besprochen und erst später seine einzelnen Abschnitte und Kapitel mehr oder weniger geordnet hat, ohne sich ernsthaft um deren Zusammenhänge und die vielen Überschneidungen zu kümmern. Eine kritische redaktionelle Endbearbeitung hätte dem Buch sicher gut getan.

Zweitens enthält das Buch verschiedene inhaltliche Fehler und Ungenauigkeiten. Dass die Offenbarung des Johannes erst nach dem Untergang Roms in den Kanon aufgenommen worden ist, stimmt so nicht. Berger behauptet sogar, dass dieser Untergang 475 Jahre nach dessen hymnischer Beschreibung in der Offenbarung eingetreten ist (61–62). Schon vor der Einnahme und Plünderung Roms von germanischen Stämmen im Jahre 410 wurde die Apokalypse im Westen ziemlich allgemein und im Osten regelmäßig als kanonisch anerkannt.<sup>5</sup> Ein weiterer Fehler: Berger wirft Ulrich Wilckens vor, dass selbst er, in Übereinstimmung mit Bultmann, den Satz über die Lehre (τύπον διδασκαλίας) in Römer 6,17b für eine nachpaulinische, kirchliche Glosse hält, weil es unvorstellbar wäre, dass Paulus schon auf die apostolische Lehre hingewiesen hätte (203). Auch dies stimmt nicht, denn in seinem Römerbriefkommentar lehnt Wilckens Bultmanns

---

<sup>5</sup> So z.B. Athanasius Alexandrinus in seinem 39. Osterbrief (367) und die Synoden von Hippo (393) und Karthago (397). Es stimmt jedoch, dass die Apokalypse in der griechischen Kirche neben Anerkennung auch Zweifel und Ablehnung hervorrief; s. Gamble, H. Y.: *The New Testament Canon: Recent Research and the Status Quaestionis*, in: McDonald, L. M. – Sanders, J. A. (Hg.): *The Canon Debate*. Peabody Mass. 2002, 267–294 (289); Lipps, H. von: *Der neutestamentliche Kanon. Seine Geschichte und Bedeutung*. Zürich 2004, 103, 131. Erst ab dem 6. Jahrhundert setzte die Apokalypse sich in der griechischen Kirche durch.

Vorschlag ab.<sup>6</sup> Bergers Auffassung, dass Paulus in 1. Kor 14,34–35, wo er den Frauen aufträgt, in der Gemeindeversammlung zu schweigen, sich auf ein Wort Jesu bezieht (211–212), wird in diesem Buch ganz ungenügend begründet und ist deswegen nicht überzeugend.<sup>7</sup> Es stimmt, dass viele Exegeten diese Passage für eine Glosse halten, aber nicht aus dem von Berger behaupteten Grund, dass der Inhalt ihnen nicht gefällt – dann müsste man ja viel mehr unbeliebte Texte aus dem Neuen Testament streichen – sondern weil dieser Abschnitt nicht gut in den Zusammenhang von 1. Kor 14 passt und im Widerspruch zu den Vorschriften über prophetisch redende Frauen in 1. Kor 11 steht.

Drittens verfährt Berger in diesem Buch im Vergleich zu seinen früheren Werken vielerorts widersprüchlich. Einmal gibt er zu, dass seine Klage auch ihn selbst angeht („mich selbst inbegriffen“, 83, vgl. 285). Er bedauert zwar, dass seine Kollegen die Geschichten von Jesu Geburt für Legenden halten, aber in der zweiten Auflage seines Buches *Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments*<sup>8</sup> behandelt auch er diese Erzählungen nur als Traditionen und nennt die Jungfräulichkeit Marias einen „Mythos“ (§ 178). Die Briefe an die Epheser, Kolosser, Timotheus und Titus hält er da noch ohne weiteres für deuteropaulinisch (§ 292–296). Es wäre interessant gewesen, wenn Berger seinen Lesern genauer erklärt hätte, aus welchen wissenschaftlichen Gründen er die Argumente für diese relativ gängigen kritischen Standpunkte jetzt nicht mehr akzeptiert. Dies hat er unterlassen, und deswegen liegt die Vermutung nahe, dass er sich den Ansichten des traditionellen Katholizismus, in dem er sich jetzt heimisch fühlt, gefügt hat.

Viertens ist es enttäuschend, dass Berger zwar viele historisch-kritische Auslegungen des Neuen Testaments kritisiert, aber nicht ausreichend oder gar nicht auf die real empfundenen Probleme eingeht. Kritische Gelehrte haben nicht unbedingt die Absicht, den einfachen Glauben der Kirche abzubrechen, sondern suchen Lösungen für die Fragen, die sich aus dem genauen, analytischen Lesen des Neuen Testaments ergeben. Nehmen wir z.B. die Geschichten von Jesu Geburt und Kindheit. Wenn der neutestamentliche Kanon nur das Lukasevangelium oder nur das Matthäusevangelium enthalten hätte, so wäre es einfacher gewesen, die ersten zwei Kapitel entweder von Matthäus oder Lukas als relativ historisch zuverlässig aufzufassen. Das Problem ist jedoch, dass diese Evangelien sich unter anderem bezüglich des Reiseschemas von Josef und Maria widersprechen. Im Lukasevangelium gehen sie vierzig Tage nach Jesu Geburt mit ihrem Sohn zum Tempel in Jerusalem, woraufhin sie nach Nazareth in Galiläa zurückkehren, von wo sie auch gekommen waren (Lk 2,22–24.39). Gemäß Matthäus wohnen Josef und Maria während und nach

<sup>6</sup> Wilckens, U.: *Der Brief an die Römer (Röm 6–11)*. EKK VI, 2, Zürich–Einsiedeln–Köln–Neukirchen-Vluyn 1980, 35.

<sup>7</sup> Berger verweist dafür auf sein Buch *Priesterweibe auch für Frauen?*, Münster 2012.

<sup>8</sup> Berger, Klaus: *Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments*. UTB 8082, Tübingen–Basel 21995.

Jesu Geburt in Bethlehem, werden aber vor den mordlustigen Plänen des Herodes gewarnt und flüchten nach Ägypten (Mt 2,11.13–15.19–23). Vor allem der Aufenthalt in Ägypten kann schwerlich mit der narrativen Struktur des Lukasevangeliums vereinbart werden. Das wird von Berger in seiner Besprechung dieser Geschichten auch nicht versucht, aber doch wettet er gegen Kollegen, die diese Traditionen für Legenden halten (247–251).

Ein anderes Beispiel: wie gesagt, tritt Berger für den Glauben an Jesu Höllenfahrt ein. Er schreibt: „Jesus war drei Tage lang tot. Also war er im Reich des Todes.“ Er nennt Jesu Abstieg in das Reich des Todes eine „logische“ Konsequenz aus dem Auferstehungsglauben (49–50). Zwar kritisiert er die liberale Ansicht, dass dieser Glaubensartikel eine typisch mythologische Konstruktion anhand von 1. Petr 3,18 und 4,6 sei, aber er erklärt seinen Lesern nicht, wie sie sich dies positiv vorstellen sollen. In seiner *Theologieggeschichte* § 257 schrieb er noch: „Aus 1 Petr 3f geht nicht hervor, daß Jesus in die »Unterwelt« hinabsteigt.“ Dort ordnete er die Tradition von Christi Herabsteigen zu den Toten nicht vor, sondern nach dessen Auferstehung, vom Himmel her, an. Wie dem auch sei, von seinen früheren diesbezüglichen Überlegungen hat er sich offenbar verabschiedet, aber den geneigten Lesern wird in seinem jüngsten Buch nicht weitergeholfen.

Noch ein Beispiel: Berger meint, dass Jesus nie den Eindruck hat erwecken wollen, dass Gottes Urteil über die Welt bald anbrechen würde. Jesus hätte also keinen Anlass zu einer Naherwartung gegeben. Leider geht Berger diesbezüglich nur auf Mk 9,1 ein, wo Jesus sagt, dass einige von seinen Jüngern den Tod nicht erleiden werden, bis sie gesehen haben, wie das Reich Gottes machtvoll gekommen ist. Isoliert betrachtet scheint dieses Wort von einer relativ baldigen Ankunft vom Reich Gottes zu sprechen, aber Berger macht einen Unterschied zwischen dem Offenbarwerden des Reiches und dem Weltende. Er bezieht Mk 9,1 auf die Verklärung Jesu, die in Mk 9,2–8 beschrieben wird, und tatsächlich ist diese Auslegung möglich.<sup>9</sup> Es gibt jedoch andere Texte, die stark den Eindruck erwecken, dass Jesus als der Menschensohn seine baldige Wiederkunft angekündigt hat, wie Mt 10,23 und Mk 13,24–31, aber in diesem Buch geht Berger nicht darauf ein, auch nicht in seiner Predigt über Mk 13,24–32 (336–340). In seiner *Theologieggeschichte* § 23 bespricht er diese Frage ausführlicher („Die Angeredeten werden das Ende jeweils noch selbst erleben...“, S. 43), und in § 431 nennt er noch unbekümmert die Naherwartung in Hinsicht auf Mk 13,28.

Erstaunenswert ist, dass Berger zwar einen eigenen Weg zwischen Liberalismus und Fundamentalismus vorschlägt, aber mit keinem Wort auf englischsprachige Neutestamentler hinweist, die schon seit langem diesen Weg gehen. Die Reihe *Word Biblical Commentary* ist so geprägt und eben in der Reihe *International Critical Commentary* findet man oft eine viel vorsichtigeren Behandlung historisch-kritischer Fragen. So wird in zuletzt genannter Reihe angenommen,

<sup>9</sup> So Gnilka, J.: *Das Evangelium des Markus (Mk 8,27–16,20)*. EKK II, 2. Zürich–Düsseldorf–Neukirchen-Vluyn 51999, 27.

dass der Hinweis von Jesu Jüngern auf Ps 69,10 („Der Eifer für dein Haus verzehrt mich“) in der johanneischen Version der Tempelreinigung (Joh 2,14–17) auf Jesu *eigene* Deutung von Ps 69 zurückgeht, worüber er ja sehr wohl mit seinen Jüngern gesprochen haben kann.<sup>10</sup> In deutschen Kommentaren wird so eine Anführung ohne Umschweife „nach Ostern“ datiert, als die Urgemeinde Ps 69 als ein messianisches Lied über Jesus las und sie oder der Evangelist es daher in sein Leben zurückprojizierte.<sup>11</sup>

Bergers Änderung seiner Ansichten und seine Klage über die deutsche Forschung des Neuen Testaments rufen die lutherische Professorin Dr. Eta Linnemann (1926–2009) ins Gedächtnis zurück. Sie war gründlich in der historisch-kritischen Exegese gebildet, schrieb eine neutestamentliche Doktorarbeit,<sup>12</sup> habilitierte sich bei Rudolf Bultmann,<sup>13</sup> aber nach einer Bekehrungserfahrung verabschiedete sie sich radikal von ihren exegetischen Methoden. In verschiedenen Schriften hat sie polemisch über ihre geänderte Ansichten Rechenschaft abgelegt.<sup>14</sup> Noch früher hatte der Pietist und spätere württembergische Landesbischof Dr. Gerhard Maier (geboren 1937) das Buch *Das Ende der historisch-kritischen Methode*<sup>15</sup> geschrieben. Anscheinend ruft das theologische Klima in Deutschland solche Polemiken hervor. In anderer Weise zeigt sich die Geschlossenheit der deutschen theologischen Fakultäten und kirchlichen Hochschulen darin, dass Abschlüsse deutscher freikirchlicher theologischer Institute in vielen Fällen nur außerhalb von Deutschland vollständig anerkannt werden, so dass begabte Masterabsolventen nicht ohne Weiteres zu einem Promotionsstudium zugelassen werden, sondern dafür z.B. nach Belgien oder in die Niederlande ausweichen müssen.<sup>16</sup>

Kann man trotz der Schwächen von Bergers Buch doch etwas daraus lernen? Erstens könnte man erwägen, die einseitige Darbietung der Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung des Neuen Testaments – die sich auch an Reichsuniversitäten in meiner Heimat findet oder gefunden hat<sup>17</sup> – zu erwei-

<sup>10</sup> McHugh, J. F.; *John 1–4*. Ed. Stanton, G. N. ICC, London 2009, 206.

<sup>11</sup> Z. B. Bultmann, R.: *Das Evangelium des Johannes*. KEK, Göttingen 1941, 87; Schnackenburg, R.: *Das Johannesevangelium I. Einleitung und Kommentar zu Kapitel 1–4*. HThK IV, 1, Freiburg–Basel–Wien 1979, 362–363; Theobald, M.: *Das Evangelium nach Johannes Kapitel 1–12*. RNT, Regensburg 2009, 231; auch Brown, R. E.: *The Gospel according to John (i–xii)*. AnB 29, Garden City, N. Y. 1960, 115, 123.

<sup>12</sup> Linnemann, E.: *Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung*. Göttingen 1961.

<sup>13</sup> Linnemann, E.: *Studien zur Passionsgeschichte*. FRLANT 102, Göttingen 1970.

<sup>14</sup> Linnemann, E.: *Wissenschaft oder Meinung? – Anfragen und Alternativen*. Neuhausen-Stuttgart 1986, 21999; *Gibt es ein synoptisches Problem?*, Neuhausen-Stuttgart 1992, 41999; *Bibelkritik auf dem Prüfstand: wie wissenschaftlich ist die „wissenschaftliche Theologie“?*, Nürnberg 1998, 21999.

<sup>15</sup> Maier, G.: *Das Ende der historisch-kritischen Methode*. Wuppertal 1974, 51984.

<sup>16</sup> Andererseits scheuen auch die Freikirchen und ihre Theologen ihrerseits sich davor, dass ihre potenziellen Dozenten an deutschen Universitäten in den Bibelfächern promovieren, weil sie sich da in Ansichten fügen müssen, die in ihren Kirchen abgewiesen werden – so Prof. Kirn.

<sup>17</sup> In den Niederlanden sind die theologischen Fakultäten der Universitäten in Amsterdam, Leiden und Utrecht aufgehoben und in die Fakultäten der Geisteswissenschaften aufgenom-

tern. Wissenschaftlich ist es, die historisch-kritische Forschung der Bibel ernst zu nehmen, aber gleichzeitig ehrlich zuzugeben, dass es für die Auffassungen z.B. über das so genannte synoptische Problem, ältere Quellen, Spätdatierungen, Glossen und Pseudepigraphie zwar Argumente gibt, dass die gefundenen Lösungen aber Hypothesen sind und bleiben werden, und das so lange bis wir über die Entstehungsgeschichte der Texte keine neuen erhellenden Daten zur Verfügung haben. Dieses Bewusstsein könnte zu einer größeren Zurückhaltung führen. Es ist ja erstaunlich, dass es Diplomtheologen gibt, die in ihrem Studium noch nie von anderen Auffassungen bezüglich der Bibel gehört haben als jene, welche historisch-kritisch geprüft worden sind. Eine vorsichtigere Einschätzung und Beurteilung historisch-kritischer Fragestellungen und Lösungen würden die hier genannten Polemiken weithin überflüssig machen.

Was man sonst von Bergers Buch lernen kann, ist seine Hervorhebung des religiösen und mystischen Charakters des Neuen Testaments, so dass dessen Erforschung zum Glauben und zum Beten führen sollte. In seinem jüngsten Buch tobt er zwar wie ein Prophet, aber schlussendlich versteht er sich als biblischer Theologe (271). Er möchte dem neutestamentlichen Zeugnis gerecht werden und nicht dessen Texte kaputt analysieren. Eine ganz andere Tonart schlägt er an, wenn er ohne Polemik sein eigenes Verhältnis zur Bibel beschreibt (306–311). In seinem schönen, meditativen, zugänglich geschriebenen, aber nicht minder gelehrten Buch *Jesus*<sup>18</sup> erfahren wir von seinen Einsichten in die Bibel und deren Bedeutung auf fast 700 Seiten. Trotz seiner harten und manchmal unangemessenen Kritik anderen gegenüber, hat er eine positive theologische Absicht. Trotz der Mängel im Buch *Die Bibelfälscher* verdient diese Absicht es, ernst genommen zu werden.

\* \* \*

*Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden* (*A biblihamisítő. Miként vezetnek félre minket az igazságot illetően*) című könyvében Klaus Berger az Újszövetség történetkritikai módszerrel végzett egzegézisét bírálja. Bár polémiában sok mindent kifogásolhatunk, könyve mégis figyelemre méltó, és teológiai törekvését/szándékát komolyan kell vennünk.

*Kulcsszavak:* Klaus Berger, *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden.*

In his book *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden* ("The Falsifiers of the Bible. How we are betrayed concerning the truth") Klaus Berger criticizes the historical-critical exegesis of the New Testament. Although one might find much fault with his polemics, it does deserve our attention, and his theological intention should be taken seriously.

*Keywords:* Klaus Berger, *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden.*

---

men worden. Die Lehrstühle Neues Testament der Universitäten in Leiden und Utrecht sind aufgehoben worden.

<sup>18</sup> Berger, Klaus: *Jesus*. Pattloch Verlag, München 2004.



Ulrich Luz: *Theologische Hermeneutik des Neuen Testaments*.  
Neukirchener Theologie. Neukirchen-Vluyn 2014. ISBN 978-378-872-877-9,  
578. old.

Ulrich Luz, a berni újszövetséges emeritus professzor kétszer volt a Kolozsvári Protestáns Teológiai Intézet vendégelőadója. Először 1992 tavaszán, másodszer pedig 2004 őszén. Előadásainak témája mindkét alkalommal Máté evangéliumának magyarázata, közelebbről a Hegyi Beszéd, illetve a szenvedéstörténet sajátos látásmódja volt. Ulrich Luz főműve a Máté evangéliumáról szóló négykötetes kommentár az *Evangelisch-Katholische Kommentare* című sorozatban. E sorozatnak az az egyik jellegzetessége, hogy szerzői protestáns és római katolikus írásmagyarázók, akik magukévá tették a Hans Georg Gadamer által megfogalmazott hatástörténeti módszer fő szempontjait. Ez azt jelenti, hogy nemcsak a vizsgált szövegegység történeti és teológiai jelentését vizsgálják, hanem azt is, hogy a jeles exegéták milyen sokféle módon magyarázták a textust az egyház történelme folyamán, s emellett azt is, hogy az ígérsek milyen irodalmi hatást gyakoroltak a későbbi hitvallások, himnuszok és egyházi rendtartások kialakulására. Ezt az együttműködést a II. vatikáni zsinat nyitott bibliai látásmódja, a történetkritikai módszer elfogadása, valamint az ökumenikus párbeszédre való készség tette lehetővé. A közös program keretében protestáns írásmagyarázók vállalták, hogy a könyvek kifejtése rendjén nemcsak a szöveg filológiai és történeti vizsgálatával foglalkoznak, hanem figyelmet szentelnek egyház-

atyák, illetve a skolasztika teológia korában született gazdag írásmagyarázati irodalomnak.

Az *Újszövetség teológiai hermeneutikája* című könyvében Ulrich Luz professzor az a bibliaértelmezés elméletével foglalkozik. A 2014-ben megjelent vastkos kötetet tankönyvnek, illetve kompendiumnak szánta a teológiai hallgatók, az Újszövetség magyarázata iránt elkötelezett lelkészek és bibliaolvasók részére. Célkitűzése összhangban áll azzal a klasszikus írásmagyarázati tézissel, amely szerint a Bibliát, illetve az Újszövetséget az egyház keretében kell olvasni és értelmezni. A könyv előszavában két célkitűzést fogalmaz meg. Az egyik a modern hermeneutikai felfogások ismertetése, ahol figyelembe veszi mind a teológiai, mind a filozófiai, illetve irodalmi megközelítéseket. Arra törekszik, hogy párbeszédet folytasson a jellegzetes felfogások képviselőivel, és rámutat azokra a momentumokra, ahol egyetért a szerzővel, vagy pedig fenntartásai vannak. A másik célja az, hogy hozzásegítse az olvasót teológiai személyiségének kialakításához. Érvelései rendjén nem hallgatja el saját konfesszionális identitását. Mint protestáns bibliakutató nem tud eltekinteni attól a nyugat-európai pluralista és elvilágiasodott társadalomtól, amelyben él, és ahol az Istenről szóló beszéd elveszítette egykori jelentőségét. Ezáltal elkötelezi magát a kontextuális hermeneutikai felfogás mellett, amely azt jelenti, hogy a posztmodern korban, il-

letve a keresztyén jellegét elveszítő európai társadalomban más eszközök segítségével, irodalmi vagy képi formákban kell beszélni Istenről.

Alaptételét a következő módon foglalja össze: „A megértés olyan keretben történik, amelyben két egyenlő fél – az Újszövetség esetében a bibliai szöveg és a mai olvasó – párbeszédet folytat egymással. Ebben párbeszédben az írásbeli szöveget kell a gyengébb félnek tekinteni, mivel az idők folyamán elveszítette meggyőző erejét. Ezért az igemagyarázónak az a feladata, hogy ügyvédként védje meg a szövegegység igazságát. Ebben a munkájában arra törekszik, hogy szószólója legyen az egyes könyveknek, és képviselje a szövegek eredeti értelmét. Csakis ebben az esetben kerülhetjük el azt a csapdát, hogy a párbeszéd rendjén csupán a magunk szempontja körül forogjunk.” (VI. old.). Ulrich Luz számára különösen fontos, hogy az olvasó úgy fogadja el a textus üzenetét mint egy idegen-szerű kijelentést, amely egy egészen más korszakból származik, és azzal az igénnyel szólít meg, hogy vegyük komolyan igazságigényét, mondanivalóját. Ezért használja az *idegen vendég* metaforáját, aki arra vár, hogy kérését meghallgassák, majd pedig befogadják a házba.

A könyv *első fejeztében*, amelynek címe *Az Újszövetségi hermeneutika feladata*, felvázolja azokat a jellegzetes vonásokat, amelyek a saját hermeneutikai elveit határozzák meg, s így pontosítja álláspontját abban a párbeszédben, amelyet beszélgetőtársaival kíván folytatni. Az első meghatározás a hermeneutika történetére vonatkozik. Az írásmagyarázat elméletével először a

protestáns ortodoxia korában kezdtek foglalkozni, amikor a protestáns teológusok a katolikus felfogással szemben látták szükségesnek megnevezni azokat az elveket, amelyeket zsinórmérték gyanánt használtak a Biblia helyes olvasása és értelmezése érdekében. Matthias *Flacius* (1520–1575) szerint, aki bevezette a *hermeneutica sacra* (szent hermeneutika) elnevezést, a Szentírás helyes értelmezését a hit analógiája, mértéke alapján kell végezni (vö. Róm 12,6). Ezt az elvet azzal egészítették ki a pietizmus korában, hogy a magyarázónak megtért embernek kell lennie. Ezzel áll szemben a felvilágosodás korában megszületett felfogás, a *hermeneutica universalis*, amely azt hirdette, hogy a Bibliát úgy kell magyarázni, mint bármely más könyvet, vagyis az értelem alapelvei szerint (ld. Jean Alphons Turetini genfi teológus, 1728). E két álláspont közé helyezhető el Friedrich Schleiermacher felfogása, aki azt állította, hogy az Újszövetség magyarázati elvei nem szentebbek, hanem sajátosabbak, mint az általános hermeneutika tézisei. Ezt az áthidaló nézetet fogadja el mérvadónak Luz professzor is. Az Újszövetségi könyveket akkor értelmezzük megfelelő módon, ha a szövegegységet az egész kánon összefüggésében szemléljük, illetve figyelembe vesszük azt is, hogy a szerző milyen irodalmi műfajba öntötte mondanivalóját. Emellett rekonstruáljuk azt az élethelyzetet, amelyben a szerző élt, vagyis az ő kulturális, szociális és szellemi, lelki környezetét.

A mai írásmagyarázati módszerek előnyeiről és hátrányairól szólva azokat nevezi célravezetőnek, amelyeknek alkalmazásával jobban felszínre kerül

a szövegek idegenszerűsége. Ezért kedveli inkább a *történetkritikai módszert* mint a strukturalista megközelítést. Az úgynevezett diakronikus módszer segítségével többet tudunk meg arról a környezetről, amelyben a szöveg megszületett. A szinkronikus módszer alkalmazása által nem jutunk el a textus mélyebb rétegeihez, csupán a felületi kis és nagyobb egységek tárulnak az olvasó elé.

Az újszövetségi könyvek vizsgálata közben az egzegetának nemcsak a szöveg tartalmi jelentésére kell figyelnie, hanem azokra a jelzésekre, amelyek a textus értelmezési módjára utalnak. Sok esetben találkozunk hermeneutikai utasításokkal, amelyek a kisebb vagy nagyobb egységek magyarázati kulcsát adják kezünkbe. Ha ezeket figyelmen kívül hagyjuk, olyan idegen szempont szerint közelítünk a perikópához, amely ellentmond az eredeti kommunikációs szándékának. Ha viszont tekintetbe vesszük a jelzéseket, akkor ezek elvezetnek a szöveg belső magvához. Luz professzor azokat a történelemre vonatkozó felfogásokat sorolja az idegen szempontok közé, amelyek *Izráel igaz történetét* keresik, vagy amelyek *a történeti Jézus* megragadására törekednek. A Biblia írói nemcsak a pusztá történetet beszélik el, hanem azok hitbeli jelentőségét is kifejezik. Ha elválasztjuk a valóságos eseményeket azok hitbeli értelmétől, akkor a bibliaolvasót megfosztjuk attól a történettől, amely életének alapját képezi. Az igemagyarázónak tisztában kell lennie azzal is, hogy egy bibliai történetnek nemcsak egy értelmezési lehetősége van. Minden olvasónak a maga élethelyzetében kell megértenie az ígerészt. Ezt a ér-

telmet a szöveggel folytatott párbeszéd útján lehet felismerni. A párbeszéd két lépésből áll. Először az olvasó fordul a szöveg felé, és vizsgálja annak jelentését az adott módszerekkel. Másodszor a szöveg fordul az olvasó felé, és lámpaként világítja meg annak életét, élethelyzetét. Ez az applikáció a mozzanata, amikor a szöveg mondanivalóját a magyarázó a saját életére alkalmazza.

Miben áll az *újszövetségi teológiai hermeneutika sajátossága*? Elsősorban abban, hogy a szöveg magyarázata az egyház közösségében történik. Másodszorban, hogy egy újszövetségi szakaszt nem elszigetelten, hanem a teljes kánon összefüggésében olvassuk és értelmezzük. Harmadszorban, hogy különös figyelmet szentelünk az egyház írásmagyarázati hagyományának. Ehhez a tradícióhoz tartozik a Biblia, az egyházatyák, a reformátorok, valamint azon egyházi közösségek írásmagyarázati művei, amelyeket a hivatalos egyházak tévtanításnak minősítettek. Ezek is hozzátartoznak a Bibliával való párbeszéd történeti tapasztalatához. Gondoljunk csak Marcionra vagy Ernst Renan francia vallástörténész *Jézus élete* című regényére. Negyedsorban, hogy a bibliai könyvek Istenről beszélnek. Hogyan kell értelmezni az Istenről szóló emberi elbeszéléseket egy olyan társadalmi környezetben, amelyben Isten nevének a jelentése homályossá vált? Miben áll az Istenről szóló beszéd értelmezésének igazsága? Ezek mind olyan kérdések, amelyekre a teológiai hermeneutikának kell választ adnia.

A könyv *második fejezete* ezt a címet kapta: *Az újabb európai újszövetségi teológiai hermeneutikai felfogások*. Ulrich Luz itt ismerteti és értékeli Karl Barth,

Rudolf Bultmann, Gerhard Ebeling, Peter Stuhlmacher, Hans Weder és Ulrich Körtner német protestáns teológusok felfogását. Nem hagyja azonban figyelmen kívül sem az angolszász, sem az ortodox szerzők műveit. Megnevezi azokat a súlypontokat, amelyek meghatározzák az egyes teológusok írásmagyarázati elveit.

*Karl Barth* esetében kiemeli, hogy számára nem a történész munkája, hanem a szöveg tárgyának felmutatása fontos, s ez nem más, mint Isten Igéje. Az Ige nemcsak tárgyként áll a magyarázó előtt, hanem alanyként, aki megragadja őt, és arra kényszeríti, hogy azonosuljon vele. Barth módszerének az a pozitívuma, hogy következetesen képviselte a reformátorok által szorgalmazott Krisztus-központú látásmódot.

Ulrich Luz a következőben látja *Rudolf Bultmann* érdemét: rámutatott arra, hogy a magyarázó elsődleges célja nem a szöveg történeti háttérének feltárása, hanem a jelen idejű mondanivaló felismerése. Az újszövetségi könyvek szándéka az, hogy elvezessék az olvasót saját életének értelmezésére, és feltárják az ember életének értelmét. Ezt az egzisztencialista célkitűzést a neomarxista szemléletmód váltja fel a múlt század harmadik felében (ld. Herbet Marcuse, Theodor W. Adorno stb.). A neomarxista szemléletmód nem az ember életének értelmét keresi, hanem a túlélés anyagi lehetőségét. Nem azt kérdezi, hogy mi az ember életének célja, hanem azt, hogy mit fog enni holnap. Ulrich Luz azt rója fel *Rudolf Bultmann*nak, hogy a János evangéliumához írt kommentárjában elvész a Jézus történetéről, életéről szóló narratíva.

*Peter Stuhlmacher* jelentőségét abban látja, hogy bevezette a *bibliai szövegekkel való egyetértés* elvét. Szerinte a történetkritikai módszert csakis akkor alkalmazzuk helyesen, ha a kételkedés mozzanata mellett készséget mutatunk a szöveg igazságának elfogadására. Az írásmagyarázó nem független olvasóként végzi feladatát, hanem azzal a dogmatikai kötelezettséggel, hogy figyel az egyház hitvallási irataira, és mindig párbeszédet folytat velük. Ezzel a szándékkal egyetért a berni professzor.

*Hans Weder* zürichi professzor arra figyelmeztet, hogy az Újszövetséget nem lehet idegen szempontok szerint értelmezni, hanem mindig saját szándéka szerint. Az egyes írók szemléletét, illetve az egész Újszövetség hitbeli látásmódját az Újszövetség teológiája foglalja össze. Ez irányítúként szolgál az egzegéta munkájához. Az Újszövetségi könyvek Istenről beszélnek. A mai ember számára érthetetlen az Istenről szóló ige hirdetés. Miben áll ennek az érthetlenségnek az oka? Hans Weder teológiai választ ad erre a kérdésre. Szerinte a modern ember azért nem tud Istenről beszélni, mert a felvilágosodás után a filozófusok, így Immanuel Kant is, úgy tekintettek Istenre, mint aki az ember függetlenségének, autonómiájának az alapja, és ebben áll az új világ bűne. A személyes Isten helyett filozófiai fogalomról beszéltek. Kant szerint Isten az erkölcsi cselekvés posztulátuma. Ezzel szemben áll az újszövetségi Ige, amely Isten testté lételéről és kereszthaláláról beszél. A mai ember ellenszenvvel fogadja az Igét. Számára érdektelen az Ige beszéde, úgy látja, hogy nincs semmilyen gyakorlati funk-

ciója, igazsága pedig nem bizonyítható. E közömbösséggel szemben Hans Weder az Ige kiszolgáltatott, erőtlén voltára mutat. Isten Igéje mindig hívás nélkül érkezik a világba. Semmilyen tekintélyt nem igényel magának. A bibliai szövegek akkor találnak meghallgatásra, ha nem dogmatikai tételek biztosítják tekintélyüket, hanem mondanivalójuknak igazsága.

A továbbiakban Ulrich Luz az *angolszász* szerzők, Anthony Thiselton, Francis Watson, Kevin J. Vanhooser és Philip F. Esler hermeneutikai szemléletét mutatja be. Szemléletük erőteljesen tükrözi a modern nyelvelemzés eredményeit, illetve az olvasóközpontú értelmezés hatását.

A szakirodalomban újdonságnak számít az az élénk érdeklődés, amelyet Luz professzor az *ortodox* teológusok írásmagyarázata iránt tanúsít (John Breck, Theodor Stylianpoulos, Joannis Panagopoulos). Több konferenciát is szervezett azzal a céllal, hogy elősegítse a protestáns, római katolikus és ortodox biblikusok párbeszédét. Az elsőt a moldovai Piatra Neamț városban tartották 1998 szeptemberében, amikor a főtéma a Szentírás és az egyházi hagyomány közötti viszony volt. Nagy eredménynek számított annak az igazságnak a kimondása, hogy a Biblia és a tradíció vitájában a Szentírás a mérték, az elsődlegesen mérvadó. Ulrich Luz pozitívan értékeli az ortodox írásmagyarázat egyházas jellegét, viszont elhatárolódik a tipologikus magyarázat sematikus alkalmazásától, és elutasítja az Ószövetség Krisztus-központú értelmezését. Viszont megértést tanúsít az ikonfestészet által alkalmazott képszerű megközelítés, ábrázolási forma

iránt. Szerinte az Újszövetség értelmét nemcsak szavakban lehet kifejezni, hanem a kommunikáció más formáival is, például a képek vagy a zene eszközeivel. Egyetért egy Jörg Lauster teológus megállapításával, aki szerint számolni kell azzal, hogy egy Bach-kantáta vagy egy művész festménye közelebb állhat a Szentírás szelleméhez, mint egyes vasárnapi prédikációk. (Lauster, Jörg: *Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart*. HUTH 46, Mohr Siebeck, Tübingen 2004).

A *harmadik fejezet* címe: *A Szentírás világosságától a Biblia többféle értelméig, avagy a kis metaelbeszélések esélye*. Ebben a fejezetben nyomon követi a Biblia értelmezésének fejlődését a reformáció korától a jelenig, és rámutat arra, hogy a *Sola Scriptura* elve miként vesztette el vezető szerepét az évszázadok folyamán. A Biblia világosságáról szóló tézist Luther fogalmazta meg először, és pedig azzal a céllal, hogy leszögezze: az egyház alapja a Szentírás, illetve hogy a Biblia üzenete egységes, központja pedig Jézus Krisztus. Ez az elv Luz szerint majdnem feloldódott az egyháztörténelem folyamán, mivel az évszázadok során az nyert bizonyosságot, hogy a Bibliával majdnem minden tanítást lehet igazolni. A *Sola Scriptura* elv a protestáns konfesszionalizmushoz, pluralizmushoz, illetve individualizmushoz vezetett. A Szentírás világossága és egysége szertefoszlott, s ezáltal többértelmű és kis szövegegységekre bomlott. Van-e még esély arra, hogy áthidaljuk ezt a többértelműséget, és hogy hitelesen tudjunk beszélni Istenről? Szerzőnk abban látja az esélyt,

hogy az egységes bibliai kép és üzenet helyett kisebb és egymás mellett álló elbeszélésekről beszéljünk, amely megfelel annak az újabb felfogásnak, mely szerint a Szentírás több egymás mellett álló könyv gyűjteménye, könyvtára. Ez a sokszínűség abból adódik, hogy az Biblia írói különböző korokban, élethelyzetekben fogalmazták meg Istenről szóló elbeszéléseiket, és olyan gyülekezetekhez szóltak, amelyek sajátos kérdéseket vetettek fel, például a törvény és az evangélium viszonyát Máté evangéliumában. Ilyen kisebb *meta-elbeszélések* az Istenről, Jézus Krisztusról, az igazságról, a világ kezdetéről és jövőjéről szóló történetek, imádságok, énekek, víziók, reménységek, siralmak, képek és életképek.

A *negyedik fejezet* címe: *A szöveg mint kis egységek irodalmi szöveve vagy közlemény.* Ebben a részben Ulrich Luz a textus szerkezeti vizsgálatát egyoldalúnak tartja, mivel nem tárja fel annak minden rétegét. Ezért a textust inkább *közleménynek* nevezi. Ebben megközelítésben fontos szerep hárul a befogadóra, az olvasóra. A 20. század második felében a szöveg írója helyett a befogadóra került a hangsúly. Az újszövetségi iratok esetében az a szerző célja, hogy megszólítsa a címzettet, és figyelmét egy adott értelmezés felé irányítsa. Szerzőnk azt tanácsolja, hogy vegyük figyelembe a hermeneutikai négyzög minden sarkát, a szerzőt, az üzenetet, a címzetteket és az olvasó élethelyzetét.

Az *ötödik rész* címe: *A szöveg a lelki valóságok környezetében. A pszichológiai értelmezések.* A 20. század utolsó harmadában több olyan tanulmány jelent meg, amely arra fordította a figyelmet,

hogy a Szentírás szereplői milyen lelki, belső tapasztalatot éltek át akkor, amikor találkoztak Istennel. A szerzők azt sugallták, hogy a bibliai elbeszéléseket úgy lehet értelmezni, mint a „lélek Istenhez vezető útját” (ld. Carl G. Jung, Erich Fromm, Eugen Drewermann, Anselm Grün, Gerd Theissen). Ulrich Luz véleménye a következőképpen vélekedik: mivel a megértés komplex folyamat, a szöveghez nem lehet csupán értelmi síkon közeledni, s ezért szükséges az érzelmi dimenziót is magában foglaló tapasztalat. Ez a megközelítés az egyén belső érzéseit világítja meg, viszont nem mutat érdeklődést a közösség szociális kérdései iránt. Ezért szerzőnk azt tanácsolja, hogy az érzelmi tapasztalat mellett az írásmagarázó vegye tekintetbe a szöveg idegenségét és Isten másságát.

A *hatodik rész* ezt a címet kapta: *A szöveg mint az életre való szabadítás eszköze.* Ez a rész a feminista teológia magyarázatával foglalkozik. Az úgynevezett *felszabadítástéológia*, amely 1960-as években bontakozott ki a dél-amerikai kontinensen, úgy tekintett Mózesre mint szabadítóra és példaképre, aki kivette népét a szolgaság állapotából. A közép-afrikai keresztyének nem tették magukévá ezt az értelmezést, mert elutasították a kolonialista rendszer felszámolása után hatalomra jutott színes bőrű vezetők korrump mentalitását. Ezért ők Nehémiást tekintették példaképüknek, aki a babiloni száműzetés utáni újjáépítést szervezte meg Izráelben. A dél-afrikai színes bőrű gyülekezetek szintén elfordultak a bur református teológusok szinkronista értelmezésétől, és a bibliai szövegeket fegyvernek tekintették a fekete lakos-

ság szabadságáért vívott harcában. A fenti példák azt mutatják, hogy minden egyházi közösség olyan bibliai narratívára hivatkozik, amellyel igazolni látja saját törekvéseit. Ez az értelmezés az egyszerű bibliaolvasók megközelítését tükrözi, akik a Szentírásból merítenek reménységet az elnyomás elleni küzdelemben. Tehát egy sajátos élethelyzet indította őket a Biblia újszerű megvilágítására.

A *feminista bibliamagyarázat* fő szándéka abban rejlik, hogy rámutasson a Szentírás patriarkális szemléletére, amely elfogadja, illetve igazolja a férfiak dominanciáját a nők, a gyermekek és rabszolgák felett. A feminista igemagyarázók azzal a szándékkal olvassák az elbeszéléseket, hogy felfedezzék a szöveg mögött a valós helyzetet, a nők valódi szerepét, amelyet elhomályosított a szerzők férfiközpontú látásmódja. Ulrich Luz ezt a *gyanakvás hermeneutikájának* nevezi, és megjegyzi, hogy az eljárás nem mindig célravezető, mert eredményei nem tükrözik a szöveg eredeti intencióját.

A *hetedik fejezet* címe: *A szövegen túl, az Újszövetség képek által történő értelmezése*. A szerző tehát külön fejezetet szentel a képek szerepének a bibliai elbeszélések megértésében. A *Máté-passió* történetéről szóló előadásában kitért arra, hogy a különböző korokban a festők miként ábrázolták Krisztus szenvedését a kereszten. Ezek közül a leghíresebb Matthias Grünewald isenheimi oltárképe, amely úgy ábrázolja a megfeszített Krisztust, mint aki a mindenkori igehirdetés középpontja. Fontos azt is tudni, hogy az ortodox egyházban a képek nemcsak a „szegények Bibliája” szerepét töltik be, ha-

nem arra is, hogy a hívők lelki erőt, isteni kegyelmet merítsenek az ikonok szemlélése által, ugyanis azokban Jézus Krisztus jelenik meg Isten képmásaként (Damaszkuszi János). A nyugati egyházban a képeknek elsősorban pedagógiai funkciója van. A reformátorok a negyedik parancsolatra hivatkozva utasították el a képek vallásos szerepét: Isten személyét és Krisztus arcát nem szabad kiábrázolni. Szerzőnk véleménye szerint a képek új megvilágításba helyezhetik a bibliai történeteket, amelyek a mai ember számára „némák és elkopottá váltak”, és ezáltal újra visszanyerik vonzó erejüket.

A *nyolcadik* rész címe: *A filozófus atyákkal való párbeszéd*. Itt Luz professzor elsősorban azt emeli ki, hogy a modern hermeneutikában a magyarázó személye helyett a szöveg hatástörténete vette át a vezető szerepet. A szöveg értelmezésének és hatásának története nem közömbös vállalkozás a mai olvasó számára, ugyanis szoros kapcsolatban áll a textus mai megértésével. A hatástörténet feldolgozásának a célját abban látja, hogy általa jobban megismerjük a bibliai szöveggel való kapcsolatunkat. Mivel a bibliai elbeszélések általában ismertek előttünk és ugyanakkor az egyházi hagyomány hatása alatt állunk, úgy gondoljuk, hogy már tudjuk, mit akar a szöveg mondani nekünk. Ezt a tévedést csak akkor kerülhetjük el, ha közelebb fordulunk a szöveghez és annak kontextusához, hogy ne magunkat halljuk és lássuk meg az elbeszélésben, mert csak ilyen módon tudjuk semlegesíteni előítéleteinket. A szöveg hatástörténetének ismerete ugyanakkor abban is nyújt segítséget, hogy szakszerű párbeszédet

folytassunk más egyházak és más kultúrák képviselőivel.

A *kilencedik rész* címe: *Újszövetségi impulzusok a hermeneutika számára*. A szerző itt azt hangsúlyozza, hogy az Újszövetség megvilágításához az Ószövetség nyújt keretet. Az Újtestamentum üzenete azonban meghaladja az Ótestamentumét. Helyesen látja, hogy Jézus Krisztus személye és története áll az újszövetségi gondolkodás középpontjában. Példázatai az ő személyéről és magatartásáról szólnak. Az evangélisták úgy mutatják be Jézus életét és szolgálatát, hogy a gyülekezet a maga történetét ismerje fel az elbeszélésekben, és a maga kérdéseire kapjon feleleteket. Márk és Máté evangéliumában a gyakorlat szempontja vezérli a megértést, Lukács írásában pedig a szív érzelmei, Jánosnál viszont a lelki tapasztalatok. Pál apostol leveleiben a megfeszített Krisztus áll az üzenet középpontjában. Ulrich Luz az evangéliumok Jézusról szóló elbeszéléseit tekinti az Újszövetség központjának és nem a Római levelet, amely az ember megigazulásáról nyújt tanítást. A fejezetet azzal zárja, hogy az egyetemes egyház alapját az egész Újszövetség képezi, s ezért azt minden ökumenikus párbeszéd kiindulópontjának kell tekinteni.

A *tizedik fejezet* ezt a címet kapta: *Az egyházi hagyomány ösztönzései*. Ebben a szerző visszatekint az előbbi fejezetekre, és néhány központi felfogást emel ki a tradíció irodalmából: először az Órigenész által képviselt *pneumatikus, Krisztus-központú* írásmagyarázatot; másodsor Ireneus és Tertullianus értelmezését, akik a *hit mértékét (regula fidei)* követik; harmadszor Augustinus meg-

világítását, akinek a *szeretet* jelenti a kifejtés zsinórmértéket; negyedszer pedig Martin Luther megközelítését, aki az *elbeszélés* jelentőségét hangsúlyozza. E négy felfogáshoz kapcsolja a saját magyarázati szemléletét, amelynek középpontjában Krisztus személye és a szeretet mértéke áll, de ugyanakkor figyelembe veszi saját egyházának hitbeli hagyományait, amelyek mint meta-elbeszélések nyitva állnak a párbeszédre.

A *tizenegyedik fejezet* címe: *Az igazság vezető eszméi az újszövetségi textusok kifejtéséhez*. Ebben a zárófejezetben Ulrich Luz arra a kérdésre ad választ, hogy vajon valóban határtalan-e az újszövetségi szövegek magyarázata, és olyan irányvonalakat keres, amelyek megvédik az ezegetát az önkényes értelmezés veszélyétől. Ezek között az első a Krisztus-történet és a szeretet mértéke. Számára a legfontosabb a szeretet: „A felmagasztalt Krisztusra nézve akkor helyes egy bibliai szöveg magyarázata, ha szeretetet nyújt vagy ér el.”

Saját hermeneutikai álláspontjához tartozik az a szándék is, hogy az Újszövetség szövegét az egyház kebelében kell fejtegetni, és az egyházat a következőképpen ábrázolja: „Az egyházat úgy képzelem el, mint egy beszélgető közösséget, mint egy olyan házat, amelynek bár van középpontja, például egy meleget sugárzó tűzhely, amely körül emberek ülnek, de ennek a háznak nincsenek külső falai, amelyek a gyülekezeti tagokat elválasztanák más emberektől. [...] A gyülekezetben olyan emberek ülnek, akik örülnek, hogy még más házak is léteznek elválasztó külső falak nélkül.” Saját magát úgy képzelem el, mint aki a házak között



ül, és hallgatja a szomszéd házak lakóinak kis metaelbeszéléseit. A szeretet arra indítja, hogy elfogadja más magyarázatok igazságát is. Véleménye szerint az értelmezés feladata nemcsak a textus egykori értelmének a kifejtéséből áll, hanem az Ige saját, mai élethelyzetünkre néző alkalmazásából. A szöveg akkor nyeri el ezt a jelentést, ha a magyarázó olyasmit is hozzáad a textus értelméhez, amely a saját reflexióját tartalmazza. Ezt az igazságot kell elfogadni egymástól a nyitott párbeszéd folyamán.

Visszatekintve a bemutatott könyvre, mindenekelőtt a mondanivaló gazdagsága ragadhat meg minket. Az írásmagyarázat sok újszerű szempontja mellett a könyv megerősít bennünket a reformátori alapelvek igazságában, és pedig annak ellenére, hogy más megfogalmazásban tárja eléink. Nemcsak az értelmezés nehézségeire hívta fel a figyelmet, hanem felvillantja azokat a lehetőségeket, módszereket, amelyek

által a Szentírás üzenete közelebb vihető a modern elvilágiasodott emberhez.

Ulrich Luz professzor rámutat arra is, hogy a szöveg megértése elválaszthatatlan a társadalmi és lélektani tényezők feltárásától. Szorgalmazza a párbeszéd fontosságát az ortodox írásmagyarázókkal, amelyet Erdélyben már több évtizede gyakorolunk. Bár erdélyi egyházaink körében nem olyan erős a hagyományos kommunikációs formáktól való idegenkedés, fel kell készülnünk arra, hogy néhány évtized elteltével hasonló jelenségekkel kell szembenéznünk.

Hálásak lehetünk Ulrich Luz professzornak, hogy új ösztönzéseket adott a Szentírás értelmezés izgalmas feladatának végzéséhez.

**Geréb Zsolt**

*Elhangzott 2017. április 4. napján, a Kolozsvári Protestáns Teológiai Intézet Olvastam egy jó könyvet... Időszerű beszélgetések kortárs teológiáról rendezvénysorozatának első alkalmán.*

